

Ins gelobte Land

Wie ein mitteleuropäisches Paar an den Rand des Kontinents zu ziehen versuchte.

Eine Moritat in 18 Bildern

1

Eines Tages beschlossen R. und S., auszuwandern. Das Leben war eng und bekannt geworden in der Stadt Z., in der sie, unterschiedlich lang, gelebt hatten. So viel war vom neuen Europa die Rede, dass es dieses endlich zu entdecken galt. Nur ein kurzer Augenblick lang die Überlegung, ob man sich von Mitteleuropa nach Osten verschieben sollte, der ins Neue aufbrach aus dem Zusammenbruch. Doch schnell fiel die Wahl für die andere Richtung: An die Peripherie zwar auch hier, doch zugleich mit Anschluss ans wirkliche Weltniveau: London sollte es sein.

Der Entschluss wurde ein paar Wochen lang hin und her gewälzt, etwas verdeutlicht, etwas verändert, doch unumkehrbar geworden war er schon, als er im Kopf aufgetaucht war, und dabei blieb es.

S. hatte Geld gespart durch ausdauernde Arbeit in einem grösseren Verlagsunternehmen, das gedachte er einzusetzen; R. wollte ein wenig Land verkaufen, welches sie an ein Gebirgstal im Herzen Europas band, um sich so loszureissen.

Die Stelle war bei S. rasch gekündigt, R.'s Kündigung würde später folgen; neue Arbeit zu suchen wurde der Zukunft überlassen. Zuerst galt es, eine Wohnstatt in der neuen Heimat zu finden. Dann würde man weitersehen. Der tüchtige Mann ist seines eigenen Glückes Schmied, wurde einem gerade in jenem Land eingehämmert, in das die beiden ziehen wollten; und die tüchtige Frau durfte zuweilen auch mithämmern.

R. und S. stammten aus einem mitteleuropäischen Land, in dem sich die Mehrheit der Menschen als Mieterin und Mieter wiederfindet, und ein ausgetrockneter Markt Wohnungen zu kostbaren Gütern machte, die unter der Hand weggingen, zu horrenden Preisen. In London, so viel war beiden klar, würde das anders sein. Hier mietete man nicht, hier kaufte man. Der Spruch, das eigene Haus sei das eigene Schloss, war hier für zwei von drei Familien wahr geworden, zumindest zur Hälfte, weil sich der feudale Beiklang sehr oft in Vorortslangeweile auflöste; doch R. und S. wollten sich solch lockender Privatheit nicht entziehen. Und der Moment für einen Hauskauf fiel, wie etliche Zeitungen versicherten, so günstig wie selten; das Geschäft stagnierte, das Angebot war reichlich, die Preise fielen.

Also wurde Kassensturz gemacht. Ersparnis plus Erlös aus dem Landverkauf plus zinsgünstiges Darlehen von verwandter Seite: Das ergab eine Kreditlimite, für die man in Z. gerade

eine Einzimmerwohnung gekriegt hätte, die aber in London, wie den einschlägigen Publikationen zu entnehmen war, durchaus zu einer rechten Wohnung ausreichen sollte, die beiden, die sie im Hause zu arbeiten gedachten, einen eigenen Raum garantierte.

Die letzten Ferienwochen von S. vor rechtsgültiger Kündigung wurden für eine erste Suchexkursion eingeplant. Am Freitag, dem 5. April 1991, setzten sich R. und S. bei King's Cross in einen Bus und liessen sich, zuvorderst im Oberdeck, die Beine hoch gelagert, durch die Weltstadt London nordwärts schaukeln, eifrig ausspähend nach einem Quartier, das sich ihren Erwartungen annäherte, typisch Englisch mit andern Kulturen zu durchmischen.

2

Eine halbe Stunde war der Bus gefahren, die Häuser hatten sich verflacht, zu den bekannten englischen Ziegelsteinbauten, und als der Doppeldecker um eine Ecke bog und ein Strassenzug mit kleinen Läden auftauchte, stiegen R. und S. aus. Sie waren in Stoke Newington gelandet.

Die Mischung schien zu stimmen. Zeitungskioske boten neben den Hochprodukten des Presseliberismus und den Tiefprodukten des Boulevards auch die *Asian Times* und Blätter in Urdu an. Ein *Chinese Take Away* behauptete sich beim Pub. Und da, neben dem Second-Hand-Laden lockte auch schon der erste Häusermakler mit seinen Angeboten im Fenster. Ein netteres Reihenhäuschen als das andere blinkte ihnen von Fotos entgegen, mit einladenden Beschreibungen und günstigen Preisen. Die Tür gab einen schrillen Klang von sich, als sie öffneten, und eine Frau in ihrem Alter begrüßte sie.

Eileen, wie sie sich sofort vorstellte, hatte ein offenes Ohr und ein waches Auge für ihr Anliegen und präsentierte eine Reihe von Blättern, mit Angeboten der gewünschten Grösse, freilich zu etwas höheren Preisen als die im Schaufenster. Die lagen aber immer noch, versicherten sich R. und S. mit einem schnellen Blick, in ihrem Kreditrahmen; so zogen sie sich in ein Pub zurück und arbeiteten die Angebote durch. Diese Räume, diese Gärten! Alle Wohnungen schienen möglich, zwei nur auf einen Kauf zu warten. S. eilte ins Büro zurück, verabredete Besichtigungen, die ihm die Frau auch gleich für den nächsten Morgen versprach. S. schien damit ein Tageswerk getan, doch R. argumentierte überzeugend, dass grössere Auswahl die Wahlfreiheit erhöhe, und so gingen sie zwei Schritte weiter, blickten verlegen zurück, ob ihnen Eileen noch nachsah, und traten ins nächste Maklergeschäft. Es war diesmal ein kleines Büro, der Schriftzug trug einen lokalen Namen, der sich einer nationalen Kette angeschlossen hatte. Der Filialleiter, Mike, wie er sich vorstellte, präsentierte ihnen eine Reihe von Blättern, von denen er ihnen ein Angebot besonders empfahl, sofort frei zur Besichtigung, die Schlüssel lagen hier, und selbstverständlich konnten sie in seinem Auto mitfahren, um zwei Ecken herum; laufen? ja, möglich, aber durchaus nicht nötig.

3

S. gefiel die Wohnung auf den ersten Blick. Sie lag in einem Eckhaus, das im spitzen Winkel zulief, und so stieg man nach der Haustür eine schmale gewundene Treppe in den ersten Stock zu den beiden Schlafzimmern hinauf, und im Parterre lag ein einzelner Raum um das Treppenhaus gewickelt, und von ihm stieg man die gewundene Treppe in den *lower ground* hinunter in eine Küche, die sich in einen Wintergarten hinein fortsetzte. Ein Traum, sagte S., ein eigenes Haus auf drei Etagen, und stell dir vor: einen acht Meter langen Garten. Worauf R. die Türe zum Vorgarten aufstossen wollte, die sich vorerst heftig wehrte, dann, heftiger gestossen, den Weg in den Garten freigab, der sich wirklich acht Meter in die Länge erstreckte; doch die Eckstrasse hatte ihm etwas an Boden abgeschnitten und ihn zusammengedrängt, so dass er wohl etwa drei Meter breit begann, aber sich gleich verengte bis auf achtzig Zentimeter. Immerhin, für ein Kräutergärtchen hätte es gereicht. Also hängten sie die sperrige Tür wieder in die Angel und sahen sich nochmals in der Küche um. Die war gross, ein riesiger Esstisch stand in der Mitte, darum herum angeordnet allerlei Küchenmöbel und Schränke, alle vollgestellt mit Töpfen und Zeitungen und Essensresten. Eine gebrauchte Küche, sagte S., und er klang ein wenig unsicher. Ohne Zweifel, erwiderte R., und S. schien es, als habe ihre Stimme einen leicht sarkastischen Beiklang.

Die Türe in den Gang schwang leicht in den Angeln. S. zog ein sanfter Durchzug die Beine hinauf. Tatsächlich, bestätigte Mike, ein Eckhaus sei etwas anspruchsvoller zu heizen. Immerhin, die hier installierte Heizung sei vortrefflich, kein Problem, und der Zug, nun, den brachte man in London sowieso nie weg, nicht wahr, nichts zu machen.

Aber er hatte die zunehmende Unsicherheit gespürt in den Fragen und im Wortwechsel zwischen S. und R. Es waren da, sagte er unvermittelt, soeben noch zwei weitere Angebote hereingekommen, beide ein paar Strassen weiter, vielleicht lohnten sich auch diese Blicke.

Der Preis, fügte er hastig an, als sie vor der ersten Tür angekommen waren, sei günstig, er zeige, dass möglicherweise ein paar kleine Renovationen anstehen würden, ein, zwei Zimmer streichen und Ähnliches, kein Problem, ansonsten sei die Substanz des Hauses intakt. Da wurde auch schon die Tür geöffnet, von einer Frau; Inderin, schätzten sie sofort, und sie wurden hereingebeten. Es roch scharf nach Curry. Die Stube war in dunkelrotes Licht getaucht, verschwenderisch ausgestattet mit Teppichen und Überwürfen und Wandbildern und Nippes. Gut erhalten, murmelte S., soweit sich das erkennen liess, auch die zweite Stube dahinter, mit einem mächtigen Tisch und mächtigen Holzstühlen und Silber auf der Anrichte. In der Küche, die sich anschloss, brodelte ein grosser Topf vor sich hin, Curry zweifellos. Die Küche schien nicht mehr so gut erhalten. Und die oberen Zimmer noch weniger, da genügte ein Blick. Je tiefer sie ins Haus hineinstiegen, desto dunkler wurde es, bröckelte der Verputz. Im nächsten Haus protzte die Stube

mächtig mit einem gusseisernen Cheminee, lockte im Garten sogar ein echter Apfelbaum, doch dann stiegen sie ins *basement* hinunter, da schlief noch ein kleines Kind in einem winzigen Zimmer, die Tapete begann herunterzuhängen, das Badezimmer rostete vor sich hin, und es roch feucht nach dunklen Flecken an der Decke.

Sichtlich waren da andere Kulturen am Werk. Und weniger Geld. Die Familie hatte sich das Quartier offenbar vor einiger Zeit leisten können und die Renovation des ersten Stockes, dann konnte sie sich die übrige Renovation nicht mehr leisten, und jetzt das ganze Haus nicht mehr.

Am andern Tag besuchten sie Eileen, die sie mitnahm von Haus zu Haus. Eines wirkte vom Angebot her viel versprechend, ohne Garten, doch mit Dachterrasse. Schon bei der Anfahrt war ihr Mut zwar gesunken, die Hauser neigten sich bedrohlich, Schutt lag auf dem Trottoir; die Wohnung selbst versuchte sich gegen den Verfall aufzulehnen, ein junges Paar hatte gestrichen und repariert; doch auf die Dachterrasse kletterte man durch ein kleines Fenster und blickte dann gegen eine russgeschwärzte Brandmauer, und so blieb der Eindruck ein eher düsterer. R. meinte, sie würde sich des Nachts kaum durch diese Strasse heim getrauen, schlimm, dass so etwas zu bedenken sei, aber tatsächlich waren Überfälle auf Frauen und Vergewaltigungen trotz aller PR-Kampagnen der *Metropolitan Police* weiterhin rasant am Steigen.

Dagegen hob sich eine andere Wohnung im ersten Stock eines Zweifamilienhauses ab, mit eigenem Eingang, makellos hergerichtet, sorgfältig gepflegt. Die Frau, die sie herumführte, wollte nach Neuseeland zurück, der englische Sommer war ihr aufs Gemüt geschlagen. Freundlich gab sie Auskunft, erläuterte die Nebenkosten, die Kücheneinrichtung, wie die Umgebung mit Läden versorgt war. Zwar, wie das ganze Quartier, so lag auch diese Wohnung nicht an einer U-Bahn, nur Buslinien führten in der Nähe vorbei. R. liess sich gerne durch die Stadt schaukeln, doch die Kurse mangelten an Zuverlässigkeit. Und wenn die Wohnung nur einen Garten gehabt hätte, zumindest einen Balkon, etwas Luft, um sich im Freien zu vertun, wenn man sich, bewahre, auf die Nerven zu gehen begann unter bedecktem Himmel. Sonst, sagten sich R. und S., wäre dies eine reale Chance gewesen, aber mit der Breite des Angebots war ihr Appetit gewachsen.

4

R. und S. sahen, dass da einiges an Zeit draufgehen würde bei ihrer Suche. Also beschlossen sie, nicht gleich jedes Angebot von innen zu besichtigen, sondern durch einen scharfen Blick von aussen Vorausscheidungen zu treffen. Auch wechselten sie das Quartier, suchten Anschluss an die U-Bahn; dabei gerieten sie etwas nördlicher, nach Camden, notierten sich aus den Schaufenstern von Agenturen ein paar Adressen. Doch die lagen entweder lärmig, oder dann zu teuer. Weiter im Norden wurde es ziemlich leblos, stille, traurige Wohnquartiere. Das hatten sie sich nicht erwartet von einer Weltstadt.

Also kehrten sie um, liessen sich von Notting Hill Gate verlocken, seinem Versprechen auf buntes Völkergemisch, und einer vornehmen Agentur. Sie wurden in einen Empfangsraum gebeten, versanken beinahe im flaumigen Teppich. Nach einer Viertelstunde bequemte sich ein junger, schnell gestikulierender Krawattenträger zu ihnen herab. Als er die oberste Preisgrenze hörte, die S. angab und die dieser angesichts der Umgebung gleich schon unvernünftigerweise um 5'000 Pfund angehoben hatte, erlahmte das Interesse des Maklers merklich. Schwierig, sagte er, und wiegte den Kopf so schräg, dass sie wussten, es hiess beinahe schon: unmöglich. Umso dankbarer musste man ihm da sein, dass er sich dennoch der Mühe unterzog, seine Unterlagen durchzugehen, und zwei mögliche Angebote fand, zwar nochmals jenseits der schon angehobenen Preislimite; aber wer, sagte er und zwinkerte S. verschwörerisch zu, kauft heute schon zum verlangten Preis; und S. wusste geschmeichelt: Wir beiden Kenner nicht.

Die Besichtigungen am nächsten Tag führten sie dann anders als bisher in grosse viktorianische Wohnblöcke. Auch das gab es also in London, und sie missfielen ihnen glücklicherweise, so dass der übersetzte Preis schon gar keine Rolle mehr spielte. Die eine Wohnung, eingepfercht im zweiten Stock, war noch mit Sperrmüll vollgestopft, die Küche mitten ins Haus hinein gebaut, ein hustender Abzug ersetzte das Fenster; der Makler, der sich jetzt, eine Spur umgänglicher, als Tony vorgestellt hatte, versicherte flüchtig, das eine Zimmer werde, selbstverständlich, noch gestrichen, vielleicht auch die Küche, sah aber gleich auf die Uhr, als sie nochmals einen Rundgang wagen wollten. Die zweite Wohnung lag immerhin zuoberst und blickte verächtlich auf die Strasse hinunter, war sogar mit Balkon angepriesen. Der stellte sich als knappes Band vor dem Stufenfenster heraus, und R. rechnete kurz, ob darauf ein Stuhl Platz hatte: Er hatte, aber dann ragten die Füsse in die Stube oder ins Leere hinaus über der Strasse.

5

Stoke Newington, so entschieden sie, wollten sie nicht; die Busse hatten sich als endgültig unzuverlässig erwiesen, der Rekord stand auf 50 Minuten, die sie auf einen Kurs warteten, der alle 8 Minuten verkehren sollte; und ein Auto wollten sie sich in London erst recht nicht antun. Camden und Notting Hill, so schien es, wollte sie nicht. Also stiegen sie erneut in die U-Bahn, diesmal Richtung Westen. Shepherd's Bush hiess eine der kommenden Stationen, das tönte geradezu idyllisch, und lag doch vor der Haustür des Zentrums. Ein grosses Grasdreieck, über dem Wogen von Krach und Gestank zusammenschlugen; in der Mitte ein Kinderspielplatz, geteert unter der Rutschbahn und um den Sandkasten, daneben spielten einige stoisch, und ziemlich schlecht, wie S. beruhigt feststellte, Tennis. Der Hauptstrasse entlang reichten sich Läden und Restaurants, ein Markt breitete sich in einer Nebenstrasse aus. Lärmig war das, gewiss, aber lebhaft, und eine Strasse weg von der Hauptverkehrsachse empfing einen die Putzigkeit englischer Reiheneinfami-

liehnhäuser. Sie wählten sich eine Agentur, deren Doppelnamen sie schon mehrfach in andern Quartieren der Stadt gesehen hatten, wurden von einem empfangen, der sich als Toby vorstellte, sommersprossig, rothaarig, mit einem Dialekt, den S. hartnäckig als schottisch identifizieren zu können glaubte.

R. und S. fassten sich ein Herz und baten um generellere Auskünfte. Wie stand es mit einem Verkauf an Ausländer? Kein Problem, erklärte Toby mit einer wegwerfenden Handbewegung; obwohl er, ehrlich gesagt, nicht verstehe, wie sie aus ihrem reichen und reizenden Land im Herzen Europas in dieses krisengeschüttelte England ziehen wollten. Die Frage sollten R. und S. noch öfters zu hören bekommen; doch sie liessen sich von ihrem eigenen Interesse nicht abbringen. Wie die Agenturen verdienen? Durch die Tantiemen bei Abschluss eines Verkaufs, vorher ginge alles auf deren eigenes Risiko. Wie lange dauerte es bis zu einem Abschluss? Zwei, drei Monate würde es wohl gehen, bis eine Übergabe perfekt war; also noch keine Eile, an diesem schönen Frühlingstag für den Herbst vorauszubangen. Andererseits, meinte Toby, und seine Stimme wurde etwas tiefer: Der Häusermarkt, seit einem knappen Jahr am Boden, wird sich nächstens erholen. Die Hypothekarzinsen seien kürzlich ein erstes Mal gesenkt worden, und eine neue Runde stehe an. S. entgegnete, dass ihn das wenig angehe, weil er sich nicht mit einer englischen Hypothek ruinieren wolle, sondern sich mit mitteleuropäischem Geld finanziere, hier also als *cash buyer*, als kleiner Gnom mit Bargeld im Koffer, auftreten könne. Schon, meinte Toby, aber da sei er die Ausnahme, und die gesenkten Hypotheken würden schon bald einen Run aller andern auslösen, und S. zeigte sich endlich gebührend beeindruckt. Am nächsten Tag war Toby besonders vergnügt; er hatte richtig mit einem nochmaligen Abschlag der Zinsen gepokert und durch einen schnellen Zeit-Deal 500 *bucks* Extra einkassiert.

Dennoch, seine ersten Angebote vermochten R. und S. nicht ganz so zu begeistern, wie es Toby erwartet hatte: Zwar, der Zustand der Wohnungen war gut, einzugsbereit, kein Zweifel, doch nur drei Zimmer für diesen Preis? In Stoke Newington hatten sie da mehr gekriegt. Toby zog leicht eine Braue hoch und erklärte ihnen, was an diesen Adressen hier so besonders sei; jenseits der Strasse würden sie auch mehr Raum für weniger Prestige kriegen. Doch er hatte da noch etwas im Ärmel, genau, was sie brauchten; vier Zimmer, wunderbarer Zustand. Eigentlich durfte er die Wohnung gar nicht mehr präsentieren, da schon unter Offerte, normalerweise zeige man sie dann nicht mehr, aber der Besitzer habe verlauten lassen, vielleicht liesse sich über ein nochmals erhöhtes Angebot reden. Zwar, die Wohnung sei *lower ground*, freilich nicht eigentlich *low*, eher ein *raised lower ground*, wenn er so sagen dürfe, mithin beinahe ebenerdig. Die hinterlegte Offerte entspreche dem verlangten Preis; das sei selten heute, zeige aber nur, wie makellos die Wohnung beurteilt werde; doch mit 2000 Pfund mehr und ihrem *cash* seien sie wohl dabei.

Die Besichtigung war schnell verabredet. Tatsächlich ging es nur drei Stufen hinunter, die

Stube geschmackvoll und überraschend hell, die Zimmer nicht schlecht, mit einem riesigen Wandschrank im Schlafzimmer, und hinten: ein wunderbarer Garten. Das war es, ohne Zweifel, pflichteten sie Toby draussen bei. Dennoch mussten sie sich die Sache bis morgen überlegen, dann würde R. nach Z. zurückfliegen, weil ihre Ferien zu Ende gingen.

6

Sie hatten sich reiflich entschieden; R. war zurückgefliegen. Später wälzte S., vereinsamt, den Entscheid im Kopf umher. Der Preis lag an der oberen Grenze verglichen mit all den billigen und grösseren Häusern in Stoke Newington; als S. am nächsten Abend, einem milden Sonntag, nochmals voll süsser Erwartung an der Adresse vorbeiging, leuchtete das Haus enttäuschend gewöhnlich aus der Strassenzeile, das einzige weiss gestrichene ohne Erker. Das Quartier freilich war durchaus richtig, eine Viertelstunde zu Fuss von der U-Bahn, und hatten sie am letzten Tag nicht sogar noch ein Alternativtheater entdeckt, dessen Ruhm sich selbst nach Mitteleuropa in die einschlägigen Kreise herumgesprochen hatte, wie S. bei einem Telefon in die Heimat erfuhr? So bestärkt, ging S. am Montag ins Maklerbüro und liess sich einen Anwalt vermitteln, der den Kauf ins Rollen bringen konnte.

Er schlief schlecht, diese Nacht. Um sechs Uhr schreckte er auf und sah seine ganzen Ersparnisse und den Erlös von R.'s Land in einem weissen, plumpen Klotz tief unter der Erde begraben, oder verschleppt von Dieben, die via den Garten durchs Schlafzimmer eingestiegen waren. Zerschlagen machte er sich auf den Weg zum Anwalt. Im Wartezimmer übersetzte er sich Sätze der Entschuldigung: Dass er einen Fehler gemacht habe, ihn zu belästigen, dass er sich die Sache nochmals grundsätzlich überlegen müsse; und der Anwalt, ein junger *Associate*, klappte sein Dossier gleich wieder zu, mehr resigniert denn belästigt. Die Geschäfte, dachte S. beinahe frohlockend, als er dem Gespräch entronnen war, schienen auch nicht mehr so zu florieren.

Schlechtes Gewissen trieb ihn zu Toby zurück. Der sass eben mit bedenklichem Gesicht am Telefon, wandte sich dann S. zu; diesen Augenblick hatte ihm der Anwalt die Unterredung mit S. mitgeteilt. Ein Fehler, Mister S., sagte Toby, es ist das beste Angebot auf dem Markt, die Preise sind schon am Steigen, besonders für Wohnungen mit Garten auf den Herbst hin; ja, vielleicht sei es nicht bis ins letzte Detail das Gewünschte, aber, und er dehnte sein Schottisch noch etwas breiter, er habe schon viele Paare beobachtet, und so, wie sie beide gleich beim ersten Besuch übereingestimmt hätten, dass es beiden gefalle, das sei selten. S. drückte sich immer tiefer in seinen Stuhl vor so viel ökonomischem Sachverstand und Psychologie. Also gut, sagte er dann kleinlaut, er ziehe seinen Rückzieher zurück und gebe nochmals Bescheid.

S. fühlte sich unbehaglich gegenüber diesen schnellen Jungs, die er als Charaktermasken belächelte und denen er sich doch ausgeliefert fühlte. In einer andern Agentur hatte ihnen einer

erklärt, er habe vorher in einem grösseren Geschäft gearbeitet, zu einem soliden Grundlohn, wenig Extras; jetzt habe er gewechselt, erhalte weniger Grundlohn, aber viel mehr Provision. Deshalb wohl blieben die vielen schnellen Jünglinge, auch einige wenige schnelle Frauen, nicht so lang im Geschäft. Der Beruf war nicht geschützt, *negotiator*, Verhandler eigentlich, konnte sich jeder nennen, es gab höchstens Diplome von den Firmen selbst; doch die Händler hatten ständig auf Trab zu sein, den Kunden hinterher, im Sandwich zwischen Kauf und Verkauf, zwischen sanfter Psychologie und harter Kalkulation. Sie rafften auf die Schnelle zusammen, was sie konnten; auf ungleich kleinerem Niveau als all die *broker* an der Börse, und brannten zuweilen ähnlich schnell aus. Im Übrigen ein Geschäft für Weisse; während ihrer ganzen Suche sollten R. und S. einem einzigen asiatischen Makler begegnen; vielleicht hing das auch noch damit zusammen, dass sie nie in die billigsten Wohngebiete vordrangen.

S. schlief nochmals schlecht diese Nacht; dann startete er eine neue Runde von Telefonaten nach Z. Am Mittag war seine Entscheidung gemacht; er übermittelte seine Offerte an Toby, der sich merkwürdig gefasst gab, wenig später zurückrief: Die Wohnung sei endgültig dem ersten Interessenten zugeschlagen worden; der habe nochmals 500 Pfund mehr geboten, weiter steigern habe jetzt keinen Sinn mehr, *sorry*, er lasse bei neuen Angeboten von sich hören.

So hatte die ganze Aufregung also nur dem Verkäufer 2500 zusätzliche Pfund eingebracht. Oder sollte mehr dahinterstecken? Die Zeitungen waren voll von Berichten, wie sich Kunden von Maklern übers Ohr gehauen fühlten. Es gab Angebote, die erfunden worden waren, um die Preise hochzutreiben; und es gab Offerten, die nicht weitergeleitet wurden, um einen bestimmten Kauf nicht zu gefährden. Die seriösen Firmen hatten einen Ombudsman eingesetzt, der sich mit beschwichtigenden Lauten vernehmen liess; und jene Firmen, die sich ihm nicht unterstellten, waren so seriös, dass sie das nicht nötig hatten. Aber Toby hatte doch Vertrauen erweckend gewirkt, und er hatte wirklich, erinnerte sich S., auf Eile gedrängt und nie von garantiertem Erfolg gesprochen.

7

S. war deprimiert. Hatte er also dieses einmalige Angebot verkachelt? Auf jeden Fall musste jetzt, sein Rückflug stand bald an, der Notstand ausgerufen werden. S. stürmte bei zwei weiteren Agenturen hinein, wühlte sich mit durch Zorn und Verzweiflung geschärftem Blick durch die Angebote hindurch und verabredete eine Besichtigung auf den nächsten Tag. Die Wohnung lag gleich jenseits der Hauptstrasse gegenüber der entgangenen; die Postadresse würde weniger prestigereich ausfallen, dafür die Wohnung grösser, mit ausgebautem Estrich, wie das Angebot versprach.

Der Verkäufer, Reynolds, wie er sich vorstellte, bot S. einen Tee an und verwickelte ihn

sanft in ein Gespräch über England und die Welt, während Sohn Jimmy in seinen Tee panschte und obskure Sprachen einübte. Die Wohnung, sagte Mister Reynolds, ist nichts Besonderes, das klassische englische Reihenhaus, schmal, lang gezogen, vorn ein Schlafzimmer mit rotem Backsteinerker, die Küche blickt zuhinderst auf den Garten. Seine Frau, beim kanadischen Hochkommissariat beschäftigt, und er, der offenbar Hausmannspflichten erfüllte, hatten das Meiste ausgebessert, das Dach neu gedeckt, neue Kabel eingezogen, etwas gestrichen, und dennoch: Die Agentur habe ihm geraten, den Preis zu senken. S. könne es also auf jeden Fall billiger haben, als es fordernd auf dem Papier stehe.

S. floss das Herz über vor so viel Ehrlichkeit, er blickte nur flüchtig in die Ecken und auf die Teppiche, stieg die wacklige Leiter ins Loft schnell wieder hinunter. Beim Preis, sagte er und rechnete heiss nach, dass der deutlich unter dem letzten lag, sollten wir uns schon einigen können. Doch Mister Reynolds müsse verstehen, dass S. nicht entscheiden könne, bevor nicht seine Frau die Wohnung auch gesehen habe. Wie könne also garantiert werden, dass ihnen die Wohnung nicht weggeschnappt werde? Ehrlich gesagt, sagte Mister Reynolds und blickte sanft auf, da ist keine grosse Gefahr; S. sei seit langem der erste, der sich überhaupt dafür interessiere. S. floss das Herz nochmals über. Dennoch spannte er ein unzerreissbares Notfallnetz, verabredete mit Mister Reynolds, dass dieser ihn in Z. benachrichtigen werde, sobald sich ein anderer Interessent dem Haus auch nur näherte, hinterliess dann bei der Agentur die selbe Bitte; und reiste aufgestellt zurück.

8

Das Problem, sagte S. dort zu R., besteht darin, dass die Wohnung keinen Garten hat. Beziehungsweise steht auf jener Hälfte des Gartens, die zur oberen Wohnung gehört, eine Garage. Und er deutete auf eine Foto, die er davon gemacht hatte. Laut dem überaus netten Mister Reynolds könne diese Wellblechgarage jedoch abgebaut und verkauft werden. Vielleicht konnten sie dann die darunter liegenden Betonplatten aufreissen, oder mit einem grünen Kunstteppich beziehen? Die Nachbarin aus der unteren Wohnung, fuhr S. hastig fort, als er einen schrägen Blick von R. auffing, hat Reynolds aber ihren Teil des Gartens benutzen lassen. Wenn sie beide ihr also den Garten etwas freundlicher einrichteten? Und dann das isolierte Dachgeschoss: Da hatten sie ein spezielles Gästezimmer.

Das Haus sah von vorn wirklich allerliebste aus, wie Zuckerbäckerei. Mit dem Garten gab es Optionen. Und dann, flocht S. beiläufig ein, als sie die Londoner Karte studierten, lag da auch noch fünf Minuten entfernt das Fussballstadion, nichts Umwerfendes, keiner der grossen Clubs,

doch immerhin Erste Division. Aha, sagte R., und sie schloss sich dem Entscheid an, unter Vorbehalt einer eigenen Besichtigung.

S. studierte also das Buch, das R. im Discount erworben hatte und das eine schnelle Anleitung zum Erwerb eines Hauses versprach, setzte dann eine Offerte auf, unter Vorbehalt einer Untersuchung und des Vertrags, wie er sorgfältig nachschrieb. Eine runde Summe war verlangt, und S. konnte durchaus nicht die Erinnerung loswerden, wie Reynolds schwach angedeutet hatte, dass wohl 10 Prozent davon zu streichen waren; aber S. schien das ganz unwahrscheinlich, und sollte er dem netten Mister Reynolds solche schwachen Brücken bauen, wenn der ein anderes Haus suchen wollte? So setzte S. in seinem Angebot etwas mehr ein als die unterste Limite und konnte das immer noch als beträchtlichen Abstrich gegenüber dem verlangten Preis ausgeben, und als Erfolg seines Verhandlungsgeschicks.

9

Die Offerte war Ende April abgeschickt worden, Mitte Mai reisten R. und S. erneut für eine Woche nach London. Mister Reynolds konnte sie erst am nächsten Tag empfangen, also sahen sie, nur aus Kuriosität, noch bei einer andern Agentur im selben Quartier vorbei. Diesmal war es R., die ihr Herz gleich verlor und sich ein Angebot aus dem Fenster dick anstrich. Die Maklerin stellte sich als Mary vor, Mary Sandeman, wie sich der Visitenkarte entnehmen liess, schon etwas älter, etwas strähnige, strohige Haare; sie nuschelte beredt vor sich hin, brach zwischenhinein in Lachen aus. Ja, sagte sie, das Haus ist noch frei; und sie quetschten sich in ein Auto, das rasant anfuhr; R. erntete enthusiastische Zustimmung, als sie Autofahren in London schrecklich fand. Das Häuschen war von aussen netter Durchschnitt; bei der unteren Wohnung schien eine Scheibe eingeschlagen. Oha, sagte Mary, und blickte besorgt; sie holte das mobile Telefon aus dem Wagen, rief ihr Büro an und beauftragte die Sekretärin, die Polizei zu benachrichtigen. Dann drehte sie den Schlüssel im Schloss zur oberen Wohnung. Nichts rührte sich. Sie fummelte herum, nach fünf Minuten bat S. darum, es auch einmal versuchen zu dürfen, nichts, dann doch noch ein Klicken, und sie waren drin. Oben blickten sie überrascht auf. Die Wohnung wirkte luftig, hell, schön gemalt, in neutralen Tönen, neutrale Teppiche, ohne englische Blumen; eine geräumige Küche erstreckte sich in das Esszimmer hinein, und hinten gehörte keine Garage, sondern ein halber Garten zur Wohnung.

R. drängte darauf, das andere Haus noch am gleichen Tag zumindest von aussen zu besichtigen. Dieselbe Zuckerbäckerei, doch etwas mehr Farbe blätterte ab. S. wurde besorgt. Das Dach, so musste er zugeben, schien auch etwas schäbig; die Wohnung selbst hatte er nicht mehr so gut in Erinnerung, die Teppiche waren vielleicht etwas abgeschossen, und das Loft, war es wirklich brauchbar? S. schlief wieder einmal schlecht in dieser Nacht.

Am nächsten Tag nahmen R. und S. wohl zum zehnten Mal die Strecke von Shepherd's Bush her unter die Füsse, vorbei an den Autos, den Geschäften, die Zeit dehnte sich, schliesslich kam rechts die Abzweigung, der Verkehr verlor sich, hier, die Nummer, sie waren angekommen.

Drinne fiel S. gleich die düstere Decke auf den Kopf. Alles, so sahen sie, musste wohl gestrichen werden, nicht bloss das Kinderzimmer, wie S. in Z. gesagt hatte, und das Loft war kaum brauchbar, nur notdürftig isoliert, kaum fand sich Platz für ein Bett auf einer Seite des Einstiegs. Sie sassen sich am Stubentisch gegenüber, der nette Mister Reynolds mit Jimmy, R., die schon ein Haus mit umgebaut hatte, blickte misstrauisch in die Zimmerecken, dann in die Kaffeetasse, und S. drehte bedenklich an seinem Schnurrbart. Wie, begann er vorsichtig, geht es nun weiter, und dabei überlegte er sich die ganze Zeit, wie er aus seiner Offerte aussteigen konnte. Tja, sagte Mister Reynolds, sie könnten jetzt eine *offer* machen, danke, oder sie entschwinden auf Nimmerwiedersehen; und S. merkte erleichtert, dass seine Offerte bei der Agentur nicht angekommen oder nicht weitergeleitet worden war. Sie erbaten sich Bedenkzeit, und der nette Mister Reynolds blickte sie an und wusste wohl, dass es ein Entschwinden auf Nimmerwiedersehen war.

Damit verglichen ist die neue Wohnung in der Dunraven Road makellos, sagte R., und S. musste widerwillig zustimmen. Im Hotel versuchten sie, deren Grundriss zu rekonstruieren, zeichneten Pläne, richteten erste Möbel ein. Zwei Tage später holte sie Mary für eine erneute Besichtigung ab. An der unteren Wohnungstür war die Scheibe notdürftig geflickt. Tatsächlich, erzählte Mary, sei eingebrochen worden, doch die Diebe, offenbar beim Eindringen überrascht, hatten nichts mitgenommen. Sie versuchte, den Schlüssel im Schloss zu drehen; es ging nicht. S. griff ein, dann R., dann wieder Mary; nichts bewegte sich. Zu dumm, nuscelte Mary, wollte einen Kollegen zu Hilfe rufen; doch ausgerechnet heute hatte sie ihr mobiles Telefon im Büro gelassen, und ihr Portemonnaie irgendwo anders. R. lieh ihr einen Zehner, damit sie im Waschsalon um die Ecke telefonieren konnte; dann warteten sie, sprachen über dies und das. Schliesslich kam ihr Kollege mit einem Spray, der das Schloss ölen sollte; es nützte alles nichts, zum Schluss bot S. dem Kollegen ein Handtuch für die verölten Hände. Mary war untröstlich, versprach eine Besichtigung auf den Abend. Die kam dann auch zustande, der Besitzer und seine Freundin waren gerade am Zurüsten fürs Nachtessen, im Wohnzimmer züngelte ein Feuer im Kamin; Gas, sagte der Mann, und tatsächlich: Gasflammen züngelten über künstliche Kohle, wie echt; und der Kitsch überwältigte R. und S. herzbrechend.

Jetzt kamen die Dinge wirklich ins Rollen. Mary vermittelte den beiden eine Anwältin, tief unten in Wimbledon zwar, aber die beste; tatsächlich, sagte Mary und lachte, ist es auch meine eigene. Soviel hatten R. und S. schon gelernt, dass es ohne Anwältin nicht ging, da stand die englische Bürokratie davor. S. verschob seinen Flug um einen Tag, damit er die ihm so empfoh-

lene Anwältin noch sprechen konnte; dann machten sie eine Offerte, gaben Mary einen kleinen Spielraum zum Verhandeln. Am Sonntag sassen sie in einem Park, warteten, bis sie Mary anrufen konnten, die ihnen bestätigte, der Spielraum habe ausgereizt werden müssen, dann war die Offerte akzeptiert worden. Beglückt reisten sie ab.

10

Die Anwältin, mit der S. noch kurz vor seinem Abflug gesprochen hatte, hiess in allem Ernst mit Vornamen Loveday, Loveday Newton, eine Frau etwas jünger als er, blond gelockt, in einem Kleid mit gestärktem Kragen, sympathisch und tüchtig, wie es schien. Sie hatte sich die wichtigsten Unterlagen geben lassen, kurz skizziert, was jetzt geschehen werde; es war viel, die englische Bürokratie mahlte gründlich, dazu waren sie in eine Kette geraten, weil der Besitzer der Wohnung seinerseits ein Haus suchte, dort auf die gleiche Bürokratie stiess, weshalb beide Kaufbegehren aufeinander abgestimmt werden mussten, vor allem auch zeitlich; aber dafür war sie ja da, die Anwältin, und nicht schlecht bezahlt, zuzüglich Mehrwertsteuer.

Kaum zuhause, erreichte S. ein Brief von Loveday Newton, die ihm seinen Auftrag bestätigte, einen Kostenvoranschlag machte und mitteilte, dass sie eine baufachtechnische Untersuchung über den Zustand der Wohnung in Auftrag gegeben habe, herzliche Grüsse.

Dann geschah länger nichts. R. und S. gingen in Z. ihren Verrichtungen nach, beinahe wie gewohnt, dachten sich ab und an Neues zu ihren Lebensplänen hinzu. Nach zwei Wochen riskierte S. einen Telefonanruf nach London; doch Missis Newton, richtete ihm die Telefonistin aus, war eben in die Ferien gefahren.

Eine Woche später erreichte S. via seine alte Arbeitsstätte, die er als Kontaktadresse angegeben hatte, ein Telefax, in dem Missis Newton erklärte, dass der Besitzer der von ihnen begehrten Wohnung mittlerweile ein Haus gefunden habe, das er kaufen möchte; es sei aber bei diesem andern Haus Eile geboten und deshalb dränge er auf einen schnellen Abschluss auch in ihrem Fall; leider werde jedoch die Bauuntersuchung, die sich wegen eines Lapsus verzögert habe, gerade erst am heutigen Tag ausgeführt, wobei S. bei Interesse den Baufachmann anrufen könne, dessen Nummer sie beischliesse; ein Abschluss des Vertrags komme freilich nicht vor Vorliegen des Untersuchungsberichts in Frage; immerhin habe sie den bisher gültigen Pachtvertrag mit dem Grundbesitzer begutachtet und sende eine Zusammenfassung mit, freundliche Grüsse. Angehängt waren 8 Seiten juristischer Vorabklärungen, die S. mithilfe eines Spezialwörterbuchs entzifferte, ohne viel schlauer daraus zu werden. Immerhin rief er am nächsten Tag den Baufachmann an, einen Mister Cranmer, der ihm nach kurzem Räuspern erklärte, er sei gerade am Schreiben seines Berichts und müsse leider etliche Mängel an der Wohnung feststellen, insbesondere am Dach, das wohl nächstens vollständig erneuert werden musste; als S. ihn fragte,

was dies wohl kosten würde, meinte Mister Cranmer nach einem kurzen Räuspern, er sei Bau fachmann, kein Baukostenschätzer, aber er würde doch meinen, so etwa 10'000 Pfund; worauf S. kurz den Atem anhielt und sich weitere Defekte der Wohnung in Kurzform geben liess, wie eine morsche Hintertreppe und ein grosser Riss in einer tragenden Mauer.

S. griff erneut zum Wörterbuch und formulierte einen Telefax an Loveday Newton, in dem er die Situation schilderte, anfragte, ob wohl unter diesen Umständen eine Reduktion des Preises möglich sei. Am nächsten Tag erhielt er einen umfangreichen Fax seiner Anwältin zurück, mit dem angehängten Gutachten von 15 Seiten und einer Vorbemerkung, in der Missis Newton mitteilte, dass sich herausgestellt habe, dass das Haus keinen Grundbesitzer mehr habe, weil die besitzende Grundstückfirma vor vier Jahren Bankrott gegangen sei.

Was soll daran schlecht sein? dachte S., da zahlen wir keinen Pachtzins mehr, und habe ich nicht in meinem Buch gelesen, dass wir in diesem Fall sogar ein Vorkaufsrecht auf das Grundstück besitzen? Doch in der Folge ihres Faxes erläuterte Missis Newton, dass die Versicherung des ganzen Hauses normalerweise von den beiden Wohnungsbesitzern je hälftig getragen werde, wobei der Grundbesitzer garantiere, dass bei vorübergehendem Leerstehen einer Wohnung das ganze Haus versichert bleibe, was genau jetzt nötig wäre, da die untere Wohnung einer Frau gehöre, die seit einiger Zeit in Spanien lebe und ihre Wohnung verkaufen wolle; und zusammen mit dem Bericht, der wirklich schlecht sei, rate sie deshalb von einem Kauf der oberen Wohnung ab.

R. und S. setzten sich zusammen. Mittlerweile war es Mitte Juni geworden; noch viel Zeit bis zum Herbst, aber schon etliche Zeit vergangen seit Beginn ihrer Suche. Zufällig erfuhren sie, dass ein Bekannter einer ehemaligen Arbeitskollegin von S., die sie zufällig in London getroffen hatten, gerade jetzt in Z. weile; es war ein Landsmann, Tom, der seit sieben Jahren in England lebte und dort als Ökonom arbeitete. S. und Tom trafen sich in einer Beiz im Zentrum von Z., und S. erläuterte ihren Fall, präsentierte den Untersuchungsbericht. Tom lächelte und meinte, grundsätzlich seien alle Untersuchungsberichte schlecht. Die Bau fachleute konnten verantwortlich gemacht werden für allfällige spätere Schäden und nahmen diese deshalb prospektiv voraus. *Worst case studies*. Schau einmal, sagte er und deutete auf einen Passus im Bericht, die Formulierungen zu diesem angeblich so beschädigten Dach an: Die lassen jeden Spielraum der Erneuerung zwischen gleich sofort und erst in zehn Jahren. Das töne ihm, der soeben auch ein neues Haus erworben hatte, alles sehr gewohnt und nicht sehr bedrohlich. Auch diese Genauigkeit, fiel S. erleichtert ein, mit der sogar der fehlende Stöpsel in der Badewanne notiert ist. Und S. überreichte Tom ein Billett für den letzten Fussballmatch der Saison, in dem die Meisterschaft des mitteleuropäischen Landes entschieden werden würde; eine ganze Horde erwachsener Frauen und Männer machten sie sich später am Abend zum Match auf, und der einzige Wermutstropfen

dieses Tags blieb, dass der von Tom noch aus der Ferne unterstützte Club aus Z. schliesslich den Match und damit auch die Meisterschaft gewann gegen den von R. vor allem, aber auch von eher neutralen Zuschauern wie S. unterstützten Club aus einem entfernteren Gebirgstal, unverdient gewann, aber wo waltet schon Gerechtigkeit?

S. und R., so beruhigt, blieben auf ihrem Kurs: Das war ihre Wohnung. S. gewöhnte sich an, alle paar Tage nach London zu telefonieren oder zu faxen. Missis Newton, die er nun stolz als seine Rechtsanwältin in London bezeichnen konnte, riet ihm weiterhin ab, zumindest müsse der Wohnungsbesitzer den Prozess in Gang setzen, das herrenlos oder frauenlos gewordene Land unter staatliche Aufsicht zu stellen. Dann teilte sie mit, der Besitzer sei trotz des schlechten Gutachtens nicht bereit, vom vereinbarten Preis abzuweichen und habe ein Ultimatum gesetzt, dass der Vertrag nächstens unterzeichnet werden sollte; sie rate erneut davon ab, solange die Frage des fehlenden Landbesitzers nicht gelöst sei. Missis Newton war, so spürte S. heraus, besonders indigniert darüber, dass ihr die Verlobte des Besitzers angerufen und sie bedrängt hatte; sie hatte sich geweigert, mit ihr zu sprechen und wollte nur mit dem Rechtsanwalt verhandeln. R. und S. fanden das eine ständisch arrogante Haltung, doch der inhaltliche Einwand leuchtete ihnen ein, und so formulierte S. in einem wohlgesetzten Schreiben an den Besitzer als seine letzte Position, dass sie die Wohnung nur nehmen würden, wenn das Land unter Aufsicht gestellt sei.

Darauf erreichte S. eines Abends um zwölf ein Telefonanruf aus London; die Verlobte des Wohnungsbesitzers meldete sich atemlos und fragte, ob S. den Brief ihres Verlobten erhalten habe; als S., schon etwas schläfrig, verneinte, begann sie ihm rasend schnell einen Brief vorzulesen: Seine Freundin und er, schilderte darin der Besitzer, möchten nächstens heiraten – ich gratuliere, brummelte S., und die Frau dankte ihm und fuhr dann fort, deshalb möchten sie endlich in ihr neues Haus einziehen, zum schönsten Tag ihres Lebens; doch der Kauf drohe bachab zu gehen, denn in letzter Zeit sei etwas Pech in ihr Leben gedrunken, dieses lächerliche Gutachten, die Verzögerung von seiner, S.ens Seite; erst gestern Abend sei auch noch sein Büro ausgebrannt. S., der sich eben wieder als weichherzig entpuppen wollte, versteifte sich bei der letzten Geschichte; für dumm wollte er sich doch nicht verkaufen lassen, und so bekräftigte er seine Position.

11

In anderer Angelegenheit würde R. und S. eine Reise in den nächsten Tagen nach England führen; also kündigten sie für Ende Juni einen weiteren Besuch bei der Anwältin an. Die Wohnung schien in juristische Schwierigkeiten zu entgleiten, das Quartier, immerhin, schien standzuhalten, umso mehr, als ein Bekannter, der beim staatlichen Radio in Z. arbeitete, mittlerweile darauf hingewiesen hatte, dass die so heiss verehrte BBC, wenn auch nur die Fernseh Abteilung, in eben diesem Quartier, das sich R. und S. nichts ahnend ausgesucht hatten, ihr Hauptstudio besass. Also

hiess es, dort das Glück bei weiteren Agenturen auszureizen. R. und S. formulierten ihre Bedürfnisse in einem neuen Maklerbüro, in knappen Standardsätzen, die sie mittlerweile auswendig konnten. Drei Männer, direkt einem Mafiafilm aus den dreissiger Jahren entsprungen, mit breiten, bunten Hosenträgern, gestreiften Hemden, die Füsse lässig auf dem Tisch, irgendwo hingen wohl noch drei steife Hüte herum, hörten sich die Story an, dann meinte einer, mit ausnehmend schönen Augen, in die sich R. beinahe verguckte, von ähnlichen Wünschen sei im Quartier schon gesprochen worden, ob es nichts geworden sei mit jenem Objekt, das sie so begehrllich gejagt hätten? Er produzierte neue Blätter, mit neuen farbigen Beschreibungen. R. und S. zogen sich wieder einmal ins nächste Pub zurück; S. bestellte sein übliches Bitter Lemon, mit Nachdruck auf dem zweiten Wort, damit nicht sofort ein halber Liter dunkelbraunes Bitter vor ihm stand, und R. zur Stärkung einen extratrockenen Port.

Es gab bei diesen Blättern einen allgemeinen Code, wie bei Arbeitszeugnissen, den es zuerst zu entziffern galt, mit individuellen Abweichungen. Der Zustand der Wohnungen beispielsweise, der sich nicht mit mitteleuropäischen Massstäben messen liess: *Good* hiess mässig, *very good* hiess ansprechend und *immaculate* hiess gut. Wenn gar nichts zum Zustand vermerkt war, konnte man das Angebot meist sofort vergessen, weil es dann zu renovieren galt. Die Übergabe verkaufter Objekte fand eben nicht nach vorgeschriebenen Massstäben statt, sondern es wurde so übergeben, wie sich das Objekt zu jenem Zeitpunkt präsentierte, und der Massstab der Übergabe war der Preis. Das nannte sich klassische Marktwirtschaft. Doch die hatte wieder ihre Schleier. Ein "realistisch gesetzter Preis" hiess beispielsweise, dass die Wohnung oder das Haus Investitionen verlangte. Der Realismus steckte also nicht im Preis selbst, sondern in der Einsicht des Käufers, dass er realistischerweise noch mehr Geld brauchte, um ins neue Haus einziehen zu können.

R. und S. entwickelten bald tiefere Einsicht in solche Tiefenstrukturen. Doch es gab immer auch wieder Rückschläge: *garden level*, also Gartenebene, entdeckten sie eines Tages plötzlich, als sie mit bebender Erwartung vor einem Objekt standen, hiess natürlich *lower ground*, gegen vorn unter der Strassenhöhe, und nur gegen hinten dann auf Gartenebene.

R. studierte von Zeit zu Zeit immer noch unermüdlich den täglich erscheinenden Gratisanzeiger, strich mit zunehmend geübterem Schwung die hoffnungslosen Inserate weg. Dreimal hatten sie solche Angebote besichtigt; es waren zweieinhalb Zeitverschwendungen gewesen. Den dünnen oder dann hochfahrenden Beschreibungen liess sich weder die genaue Lage noch der Zustand entnehmen; das hiess blindem Glück vertrauen, und so kehrten sie zu den Agenturen zurück.

Doch auch die erste Besichtigung durch die neue Agentur – und S. stellte nach einem Durchzählen seiner Agenda fest, dass es exakt die dreissigste Besichtigung insgesamt sei – war erneut ein Flop. Der als gut angepriesene Zustand hatte sich auf den zweiten Blick als Euphe-

mismus erwiesen; und so verzichteten sie darauf, den Bruder des sie durchs Haus führenden Halbwüchsigen zu wecken, der mittags um 2 Uhr in einem der muffigen Zimmer schlief. Ja, es gab Unterschiede nach Rassen. Inder, Pakistani: sie sahen sich nicht genötigt, aufzuräumen, wenn eine Besichtigung angekündigt war; sie hatten auch nicht die Möglichkeit dazu. Die meisten Weissen, deren Wohnung R. und S. kennen lernten, zogen *upwards*, in ein besseres, grösseres, teureres Haus, hatten dieses schon in Aussicht, womöglich gar zur Benutzung frei, konnten so ihre alte Wohnung mehr oder minder aufgeräumt präsentieren; wohin sollten dagegen die Schwarzen und Asiaten ihre bald überflüssigen Möbel bringen, wenn sie *downwards* ziehen mussten?

Rassismus ist eine Sache der Realität, und das Denken verwickelt sich dann in diese Realität. R. und S. ertappten sich dabei, misstrauisch zu werden, wenn sich der Name des potentiellen Verkäufers asiatisch anhörte. Hautfarbe war freilich nicht die einzige Trennung. Es gab noch andere Spaltungen, auch wenn der neue Premierminister nach einer langen Dekade der schonungslosen Rechtfertigung solcher Spaltung nach Verdiensten die Politik seiner Partei zu mässigen versuchte und in seiner Antrittsrede die Vision einer klassenlosen Gesellschaft verkündet hatte. Auch bei den Weissen zogen sich Trennlinien hindurch. R. und S. trafen Italiener- und Spanierfamilien, die durch Arbeit in einer Fabrik im kalten Norden oder einem kleinen Laden etwas gespart hatten, jetzt zurück, nach Hause zogen. Eine Portugiesin, 10 Jahre hatte sie in diesem regnerischen, griesgrämigen Land ausgeharrt, sie sprach die Sprache schlechter als die beiden Neuankömmlinge, kannte gerade noch den Supermarkt um die Ecke, aber dann nicht einmal mehr die kleineren Läden im Quartier oder gar die Buslinien ins Zentrum, und hoffte geduldig, bis das Haus verkauft sei und sie die Sonne an einem andern Ort im gemeinsam gewordenen europäischen Haus strahlender aufgehen sehen wurde.

12

R. und S. liefen durch die Stadt beinahe schon als Baufachleute. Abschätzig registrierte ihr Auge da einen Längsriss in der Vorderfront, dort ein gesprenkeltes Dach, Zeichen, dass zahlreiche Ziegel ersetzt worden waren, hier ein Plätzchen auf einem Vordach, das protzig als Dachterrasse ausgegeben wurde. Doch dann präsentierte der Jüngling mit den schönen Augen wieder einmal ein brauchbares Angebot, es lag zwei Häuser neben dem Haus des netten Mister Reynolds in der selben Collingbourne Road. R. und S. wechselten vorsichtig die Strassenseite, als sie sich näherten. Die Wohnung hatte den gleichen Grundriss, aber das Loft war diesmal ausgebaut zu einem wirklich grossen und brauchbaren und schönen Schlafzimmer, und so hatte sich im ersten Stock ein Gästezimmer einrichten lassen. Die Küche musste allerdings erneuert werden, das sahen sie sofort, gebaut haben konnte die nur ein Mann. Der Herd war ganz in die Ecke gedrängt, zur hin-

tersten Platte kam man kaum zu, 50 Zentimeter drüber hing ein Schrank, und das überm offenen Gasfeuer. In der Dusche roch es feucht, und dann die Radiatoren: riesige weisse Flächen, tief in den Raum hinein ragend, R. konnte sich nicht fassen vor Abscheu. Dennoch, der Preis war interessant, die Wohnung ausbaubar. Wollten Sie solche Umtriebe auf sich nehmen, war die Frage; am nächsten Tag entschieden sie sich für ein Ja, und S. versprach, höchstpersönlich Rippen auf die Radiatoren zu malen, als trompe l'oeil. Sie wälzten neue Pläne, stellten sich Einbauküchen zusammen, riefen einen Handwerker an, den ihnen die in London wohnende Schwester eines Kollegen empfohlen hatte, um eine grobe Kostenschätzung machen zu lassen. Kataloge stapelten sich im Hotelzimmer; sie vertieften sich in die englische Do-it-yourself-Leidenschaft. Alles liess sich kombinieren miteinander, zum grössten Kitsch, goldene Wasserhahnen zum Marmorbecken, doch glücklicherweise notierten die einfachen, schlichten Elemente beinahe am billigsten. DIY, so erkannten sie, war in England eine Ideologie und Notwendigkeit zugleich. Mit dem etwas niedrigeren Kaufpreis und den Ergänzungen musste das hinhalten. Ihre Offerte wurde nach kurzem Zögern akzeptiert. Was konnte jetzt noch schiefgehen?

Der Baubericht natürlich. Das Haus stürzte ein. Zumindest neigte es sich schräg zur Seite, wie Mister Cranmer detailliert nachwies. Und dann war das Loft ohne Baubewilligung umgebaut worden. Die sollte zwar nachträglich einholbar sein; kaum zu befürchten, dass die staatlichen Inspektoren den ganzen Umbau rückgängig zu machen forderten, aber ein paar Schikanen lagen schon drin, dass sie eine Verstärkung der Isolation verlangten beispielsweise, und die ginge dann schon ins Geld, meinte Cranmer, obwohl er, wie er wiederholte, nur Baufachmann, nicht Bau-schätzer sei. Missis Newton hatte den Bericht gefaxt, mit einem Begleitbrief, der ihre Verwirrung nur notdürftig kaschierte und die von Mister Cranmer, dass er schon wieder einen schlechten Bericht abzuliefern hatte, was ihm noch nie passiert sei; und wenn sie noch ein Angebot testen möchten, sollten sie ihn doch zu einer unverbindlichen Vorbesichtigung mitnehmen, bevor sie noch einmal Geld für einen ganzen Bericht ausgaben, mit freundlichen Grüssen.

S. und R. hatten ja mit schlechten Nachrichten über die Küche und das Badezimmer gerechnet; aber jetzt stürzten auch noch Wand und Loft ein?

Glücklicherweise hatten sie da schon wieder ein neues Eisen im Feuer. Nur so aus Neugier, oder aus Vorahnung, hatte R. doch noch bei einer Agentur in jenem Quartier hereingeschaut, das eigentlich zu teuer für sie war, Maida Vale, etwas südlich von Kilburn, dem heruntergekommenen irischen Quartier, aber auf der besseren Seite, zum Zentrum hin; Joe, Manager der Filiale, wie es auf seiner Visitenkarte hiess, hatte zuerst mitleidig den Kopf geschüttelt, dann mit ein paar Telefonaten gleichzeitig jongliert, schliesslich doch noch ein Blatt aus einem Ordner hervorgeholt. Eine Wohnung; ohne Garten, aber immerhin mit Dachterrasse; und auf drei Etagen. Die hatten sie beiläufig besichtigt, S. mehr aus Pflichtgefühl, doch der Zustand schien endlich

einmal ohne Abstriche gut, der Preis natürlich entschieden höher, und doch für dieses Quartier erträglich.

S. handelte jetzt gleichzeitig mit drei Angeboten und noch ein paar Agenturen mehr und verlor zuweilen den Überblick. Dunraven mottete immer noch vor sich. Bei Collingbourne hatten sie ihren zweiten schlechten Bericht zu verdauen. Jetzt bot sich Kilburn Park Road als Alternative an.

S. hatte, blauäugig wie meistens, Mary Sandeman kürzlich gefragt, was sie ihm denn ganz persönlich raten würde bei dieser Geschichte mit dem fehlenden Grundbesitzer; sie hatte tief geschluckt, dann gesagt, ganz im Vertrauen, und kein Wort zum Besitzer, er bringt mich um, und ich red ja gegen mich selber, aber: Hände weg. S. hatte ihr gedankt und dann mit Cranmer eine kurze Spritztour an die Kilburn Park Road vereinbart. Ängstlich suchten R. und S. in seinem Gesicht nach Zeichen des Missfallens, doch er nickte: Ja, das schien grundsätzlich in Ordnung. Sie gaben einen vollständigen Bericht in Auftrag und liessen die Dinge in den sicheren Händen von Missis Newton zurück.

13

Kaum wieder in Mitteleuropa angekommen, rief Mary Sandeman an, wie es denn nun stehe mit Dunraven. S. fragte nach, ob der Stadtrat möglicherweise mittlerweile vielleicht das Haus unter seine Obhut gestellt habe und rückte dann, nach dem Nein, mit der bitteren Wahrheit heraus: Die letzten zwei Monate waren für die Katz gewesen. So war dieses Problem abgetan, und S. beruhigte sein Gewissen gegenüber Mary mit einer Packung echter Schokolade aus dem Herzen Europas sowie den Spesen für ihre Auslandsanrufe, obwohl ihm Missis Newton, die doch auch die Anwältin von Missis Sandeman war, kaltblütig versichert hatte, Opfer seien in diesem System nicht zu vermeiden. Einige Zeit später sollte dann eine Antwort kommen von Mary Sandeman; ein herzlicher Dank für die wirklich unerwartete Geste, und die spröde Mitteilung, die Filiale, in der sie gearbeitet habe, sei geschlossen worden.

Der Schatzkanzler mochte noch so sehr auf Zweckoptimismus machen, die Makler sich an jedes vermeintliche Zeichen eines Aufschwungs klammern, sie zahlten doch zunehmend die Zeche für den Boom der achtziger Jahre. Der war künstlich aufgebläht worden mit dem Verkauf von kommunalen Häusern. Die Wohnung an der Kilburn Park Road beispielsweise, vernahmen sie schauernd, war vor sieben Jahren zu einem Fünftel des jetzigen Preises an die Mieter verkauft worden; ein Vorkaufsrecht war ja nicht grundsätzlich etwas Schlechtes, doch es hatte sich in ein System hemmungsloser Spekulation hineinentwickelt. Jetzt fielen die Sumpfb Blüten der letzten Konjunktur ab. R. und S. sahen, wie zahlreiche Maklerfilialen schlossen, Ruinen gleich lagen sie an den Strassen, vergilbte Angebote hingen noch in den Fenstern, Post stapelte sich hin-

ter der Türe. Am Samstag versprach ein Geschäft noch die besten Hypotheken weit und breit, am Montag schlugen die Maler schon bunte Farbbahnen an für eine neue Boutique oder ein Take away oder eine Videothek, die vielleicht in einem halben Jahr einem neuen Risikounternehmen Platz machten.

Die Tage gingen jetzt ruhiger in Z., und zugleich schneller. Der Sommer erglühete in voller Pracht. Zuweilen kam wie ein Irrläufer ein Anruf von einer Londoner Agentur: Ob sie noch interessiert seien an weiteren Angeboten? Selbstverständlich waren sie das, wie konnte es da Zweifel geben.

R. und S. setzten sich schliesslich zusammen, zu einem Tag der Entscheidung. 20 Kriterien stellten sie auf: Lebendigkeit des Quartiers versus ruhige Wohnlage, Zustand der Wohnung versus Originalität, Garten versus Dachterrasse, Preis versus Freuden des DIY, undsoweiter, verteilten nach Treu und Glauben Punkte an Kilburn und Collingbourne. Atemlos rechneten sie zusammen, und konnten sich dann kaum halten vor Lachen: 70 zu 70 hatte sich ihr kritisches Urteil austariert. Sie schliefen noch einmal unruhig diese Nacht; am Morgen warfen sie ihre objektivierete Subjektivität über den Haufen, liessen Herz und Bequemlichkeit für das makellose Kilburn Park sprechen und buchten den nächsten Flug, um sich die Wohnung der Missis H. zu sichern.

Es war der vierte Aufenthalt in London in vier Monaten; und sie hatten sich mittlerweile zu Spezialisten für Londoner Hotels entwickelt. Alle, so liess sich ihr Urteil kurz zusammenfassen, waren gleich schrecklich. Dieses war schrecklicher als die andern. Zum ersten Mal verliefen sich R. und S. auf der Suche nach ihrem Zimmer in einem Hotel, S. balancierte am Morgen das Frühstück im Lift durch Horden von abreisenden Gästen auf ihr Zimmer.

Missis H., freundlich, wie S. lange fand, allzu freundlich, wie R. bald finden sollte, zeigte sich beglückt über ihr Interesse; eine Vertragsunterzeichnung auf Ende Juli, ein Umzug auf Ende August kam auch ihr zupass. Manager Joe nahm die Sache in seine flinken, etwas fetten Hände; ihre Offerte, erklärte er, sollte nach kurzem Verhandeln akzeptiert werden. Alles schien in Butter, beinahe beruhigt reisten sie erneut zurück.

14

Tage vergingen. Der August brach über Mitteleuropa herein. S. rief Missis Newton an, die hatte von nichts gehört. Er rief Joe an; der war gerade beschäftigt, versprach aber in einer halben Stunde zurückzurufen. S. wartete einen halben Tag, ging dann wütend ins Kino. Flüchtig kam ihm die Bemerkung von Tom in den Sinn, der gemeint hatte, die Engländer seien fair im persönlichen Verhalten, aber in Geschäftsdingen sei ihnen absolut nicht zu trauen; S. hatte die Bemerkung damals schockiert, und er verscheuchte sie auch jetzt gleich wieder. Am nächsten Tag erreichte er Joe; der hatte gerade eben mit Missis H. gesprochen, sie wollte ihn eben zurückrufen, und er dann

sofort in die Schweiz. Diesmal kam der Anruf: Ja, es habe eine kleine Verzögerung gegeben, jetzt sei alles geklärt und bereinigt, obwohl, der Auszug verschiebe sich, nur ein wenig, es werde vielleicht Anfang September. Am selben Tag rief Loveday Newton an; sie habe jetzt eruiert, dass Missis H. zuerst auch noch ein Haus suchen müsse, noch nicht einmal einen Anwalt besitze. S. wusste, welche Horrorvision das für die korrekte Loveday sein musste. S. bat darum, dass sie soviel Druck wie möglich aufsetze. Er setzte sich hin und klügelte allerlei Anreize aus, mit denen Missis H. ein fristgerechter Auszug aus der Wohnung schmackhaft gemacht werden sollte. Der Sozialismus war an mangelnden materiellen Anreizen zugrunde gegangen; ihnen sollte nicht aus demselben Grund die Übersiedlung nach London platzen.

Eine weitere Woche verging. Missis Newton meldete sich, sie habe noch nicht einmal die Unterlagen zum Pachtvertrag gekriegt; leider könne auch die Untersuchung durch Mister Cranmer erst Anfang September gemacht werden; sie selbst melde sich jetzt in die Ferien ab, habe die Papiere ihrer Stellvertreterin übergeben, der Einzugstermin werde sich wohl, realistisch gesehen, in die zweite Hälfte September verschieben

15

Langsam gingen R. und S. die ständigen Nachfragen der Bekannten auf die Nerven, wann denn nun wirklich der grosse Auszug stattfinde, die Unsicherheit blockierte auch ihre eigenen Vorbereitungen. Sie setzten sich deshalb Mitte August einen neuen, allerletzten, endgültigen Termin: Ende September. Notfalls, gelobten sie sich, würden sie vorübergehend eine Wohnung mieten, bis sie in Kilburn Park einziehen könnten. Am nächsten Tag erreichte sie ein Telefax von Joe: Die Besitzerin sei jetzt bereit, mit dem Vertrag voranzumachen, allerdings nicht auf Anfang, sondern auf Ende September. Aus den Tiefen der Faxanstalt in Z. tauchte zugleich ein Dokument an S. vom Juni auf; S. las ihn flüchtig an, erinnerte sich: Es war jener Brief, den ihm die Verlobte des Besitzers der Wohnung in der Dunraven Road abends um zwölf am Telefon vorgelesen hatte; er entschied, sich nicht mit den Furien der Vergangenheit zu belasten und den Brief nicht auszulösen; aus den Augenwinkeln sah er, wie ihn die Angestellte wegschmiss. S. meldete die freudige Nachricht von Joes Nachricht an die Stellvertreterin seiner Anwältin, die ihm eine Woche später kleine Fortschritte zurückmeldete; ein Abschluss scheinete jetzt wirklich auf Ende September möglich. Aber R. und S. glaubten nichts mehr; also setzten sie sich Ende August nochmals ins Flugzeug, um sich nach einer Mietwohnung umzusehen. Das, so dünkte sie, sollte doch problemloser vonstatten gehen als ihr Kauf.

Die erste Agentur belehrte sie eines Besseren. Es gab drei Probleme. Von einem hatten sie gewusst: Die Mieten waren horrend. Gemietet wurde kaum in London, höchstens von Firmen, die Angestellten eine Wohnung zur Verfügung stellten, bevor diese ihr Haus erworben hatten.

Dafür zahlten sie jeden Preis, und der Markt war in astronomische Höhen getrieben worden. Zwei weitere Probleme wurden ihnen sofort klargemacht. Mietverträge waren nur längerfristig abschliessbar; und gemietet werden konnte nur möbliert.

R. und S. hatten aber schon ihre Möbel und einen kleinen, freilich immer noch beachtlichen, Teil der Bücher aussortiert, die verschifft werden sollten. Wo sollte das alles untergebracht werden? In der Not überlegten sie, ob sie der Vermieterin einer schönen möblierten Wohnung mehr Zins zahlen sollten, damit die ihre Möbel ausräumte.

Und kaum eines der Angebote wollte unter eine Mietdauer von sechs Monaten gehen. Ein Makler gab ihnen den Rat, einen Vertrag über sechs Monate zu unterschreiben, dann nach vieren auszuziehen und das erste Monatsdepot verfallen zu lassen; so hatten sie immer noch eine Monatsmiete gespart. Und das sei legal? fragte S. dummerweise, der Makler zuckte nur die Schultern.

So vergingen die Tage dieses Aufenthalts auf der Spur unmöblerter Wohnungen. Dazwischen ein kurzer Kontrollanruf bei Missis H. Die freute sich, dass die beiden ihre Wohnung immer noch wollten. Nein, Probleme sollte es wirklich keine mehr geben, und ein Einzug auf Ende September sei selbstverständlich möglich. Trotzdem notierten sich R. und S. drei mögliche Angebote von Mietwohnungen und reisten zurück.

16

Anfang September war auch Missis Newton aus ihren Ferien zurückgekehrt, meldete sich nach Z. und fand viel Ermutigung in den bisherigen Fortschritten, ja, sie machte plötzlich auf Optimismus. In Z. zog sich darauf eine weitere Woche hin. Ein neuer Fax traf ein, der Untersuchungsbericht zu Kilburn Park, weitere 15 Seiten zur geflissentlichen Lektüre. Da ein Makel, hier eine Mäkelei, doch insgesamt: empfehlenswert. Auch der Antrag auf eine Hypothek von Missis H. für ihr neues Haus sei durchgegangen. Jetzt war alles in Ordnung.

S. verabredete mit Missis H. am Telefon, dass sie den Vertrag Mitte September gemeinsam unterschrieben; auf diesen Tag hin reiste er mit R. nochmals nach London, zum sechsten Mal in sechs Monaten. Im Gepäck lag ein Doppelmeter, mit dem sie die Wohnung aufs peinlichste auszumessen gedachten, um die letzten Möbel einpassen zu können. Kisten standen in einem Zimmer; der Umzug musste vor der Tür stehen. Der Lärm von der Strasse war eine Spur lauter, als sie ihn in Erinnerung gehabt hatten, die Teppiche eine Spur bunter. Dennoch, sie sahen sich tief in die Augen, es war die richtige Wahl. Sollten sie trotzdem, als Sicherheitsnetz, eine Mietwohnung reservieren? Nicht nötig, versicherte die Verkäuferin, der Vertrag liege zwar wegen ihres Rechtsanwalts noch nicht vor, könne aber von ihr aus jederzeit unterschrieben werden. Nur eine kleine Unsicherheit, den Preis betreffend, sei aufgetaucht: Ihnen sei klar, dass Ofen, Kühl-

schränk und Waschmaschine nicht inbegriffen seien? Nein, sagte S., ihnen sei nur klar, dass die Waschmaschine nicht inbegriffen sei, wie überall üblich, und wie auch in den Angaben der Agentur erwähnt; die nannte hingegen Ofen und Kühlschrank inbegriffen. Ich weiss, sagte Missis H., aber hat Joe Ihnen nicht gesagt, dass er da Mist baute? Joe hatte nicht, und Missis H. schlug die Hände über dem Kopf zusammen, vertraute ihnen an, dass sie versucht gewesen war, den ganzen Handel ohne diesen schrecklich unzuverlässigen Kerl abzuwickeln, aber das sei dann leider nicht mehr möglich gewesen. Auf jeden Fall, der Keramikofen sei brandneu, und sie brauche schon etwas dafür; ihre eigene Haussuche sei teurer gekommen als erwartet, die Fenster im als makellos angepriesenen Haus am Rausfallen, und überhaupt wolle ihr Mann gar nicht umziehen, doch ihre Mutter brauche mehr Pflege, also müssten sie in deren Nähe ziehen, diese wunderbare Wohnung, diese Strasse, in der ihr Mann seit seiner Kindheit gewohnt habe, verlassen. R. hatte sich bedenklich abgewandt bei diesem Erguss, dem nur noch die Tränen fehlten, und S. fragte genervt, was sie denn für Ofen, Kühlschrank und Waschmaschine verlange. Draussen weigerte sich R. zuerst, auf den Handel einzutreten, dann rechneten sie verbissen; Missis Newton fand es Erpressung, aber im gesetzlichen Rahmen, da die Angaben der Agentur nicht verbindlich seien, und bekanntlich gelte nichts als abgemacht, bevor es nicht unterschrieben sei. S. und R. stürzten sich in Möbelgeschäfte, nahmen Masse, notierten sich Preise, für Öfen wie auch für Küchentliche und Garderobe; die englischen Preise zeigten sich denen im Herzen Europas mehr als nur gewachsen.

Am Montag lag der Anwalt der Verkäuferin krank darnieder, so dass sich deren Unterschrift nochmals verzögerte. S. und R. unterschrieben den Vertrag einseitig bei Missis Newton, vage erinnerten sie sich gegen den aufkeimenden Stolz an die Warnung von Tom, doch selbst die tüchtige Loveday Newton versicherte, sie könnten beruhigt zurückreisen.

17

R. und S. kauften in Z. die letzten Möbel, hielten die Umzugsfirma, da sie nichts von Missis Newton gehört hatten, noch ein, zwei Tage hin, dann mussten sie den Umzugstag preisgeben, wenn sie überhaupt noch zum Zuge kommen wollten: Am 10. Oktober würden die Möbelwagen vor beider Türen stehen, am 14. Oktober die Fuhre in London ausgeliefert werden. Zwei Tage später meldete Missis Newton, die Hypothek von Missis H. sei erst jetzt bewilligt worden. Sie sei wütend; Missis H. habe sie offensichtlich angelogen; dennoch sollte es jetzt endgültig klappen.

Dann, am Montag, den 30. September, läutete morgens um elf Uhr bei S. das Telefon. Loveday Newton hatte ihrer Stimme geschocktes Timbre verliehen. Es tue ihr unendlich Leid, sagte sie, und S. ahnte schon alles: Der Verkauf war geplatzt. Missis H. hatte ihre eigene Haussuche abgebrochen, darauf ihre Wohnung vom Markt zurückgezogen. So etwas sei ihr noch nie

passiert, erklärte Missis Newton, und selbst der Anwalt der Besitzerin sei verstört. S. konnte nicht einmal wüten. Das Szenario war in unruhigen Nächten und wilden Träumen mehrmals durchgespielt worden. R. und S. setzten sich ans Telefon, riefen ihre Londoner Makler an. Zwei der von ihnen vorgemerkten Mietwohnungen waren noch frei; S. buchte den Flug, landete am übernächsten Tag drüben.

Ein letztes Mal schwor er sich, nicht ohne unterschriebenen Vertrag zurückzukehren. Er gab sich zwei Tage, etwas Billigeres, Besseres zu suchen; dann griff er, am Freitag, aufs erste aussortierte Angebot zurück; teuer, nur drei Zimmer, aber die halbwegs geräumig, und ziemlich zentral gelegen für die kommende weitere Suche. Die Maklerin, Caroline, wie sie sich vorgestellt hatte, versprach ihm den Vertrag noch auf den Abend dieses Freitags; er versuchte sich im nah gelegenen Zoo zu beruhigen, reiste dann erneut an: Es hatte Verzögerungen gegeben; sie versprach die Unterschriften, wirklich, auf Montag; S. musste am Samstagabend ohne Vertrag zurückreisen, weil in Z. noch zwei Wohnungen zu packen waren.

Am Donnerstag würde der Möbeltransporter vorfahren. Am Montag erreichte S. ein Telefon von Caroline, die um eine Referenz in London bat. S. hatte ihr alle Dokumente hinterlassen: die Adresse seiner Anwältin, ein Bankkontoauszug, er konnte die neue Forderung nicht glauben und wurde, in seinen Möglichkeiten, ausfällig. So viele Betrügereien geschahen in diesem verschissenen Business, und dann sollte er für einen einfachen Mietvertrag eine dreifache Referenz liefern. Er sandte einen Notruf an Missis Newton, erinnerte sich an Tom, rief diesen an; kaum hatte er aufgehängt, erzählte ihm Tom später, war die Maklerin am Apparat gewesen und hatte ihn nach S. ausgefragt. Den Dienstag verbrachten R. und S. packend und horchten aufs Telefon. Sie ergingen sich in Rachephantasien an Missis H.; zumindest würden sie ihr drüben das Türschloss mit einem mitteleuropäischen Spezialprodukt verkleben, damit sie sich, nachdem sie R. und S. die Wohnung verwehrt hatte, ebenfalls ausgeschlossen fand. Abends um halb sechs kam ein Anruf von der öffentlichen Telefax-Station, soeben sei eine Sendung aus London gestartet worden. S. raste hin, bewundernswert sind diese neuen Technologien. Die ersten drei Seiten waren ausgespuckt, dann brach die Übermittlung ab. Aber da lagen die ersten drei Seiten ihres Vertrags. London versuchte es nochmals, es kamen wieder dieselben drei Seiten, dann brach die Übermittlung erneut ab. Immerhin, da leuchteten köstliche Unterschriften unter drei Faxseiten; S. zog sich damit zurück, als die Station schloss.

18

Das Ausräumen ihrer Wohnungen war am Donnerstag in drei Stunden abgetan; R. und S. hatten sich im Umzugsgut nochmals beschränkt, hektisch Möbel und andere Dinge in einen Lagerraum verfrachtet. Am Sonntag flogen sie ihrer Wohnungseinrichtung nach, übernachteten zum letzten

Mal, so sagten sie sich, in einem englischen Hotel, am Montag, den 14. Oktober standen sie in der Mietwohnung. Sie blickten sich an. An der Peripherie und am Puls der Welt. Sechs Monate wollten sie sich diese Wohnung leisten. Eine Woche gaben sie sich Zeit zum Einräumen, eine Woche als Freizeit. Dann würden sie mit der neuen Suche beginnen. Fünfeinhalb Monate vergehen auch im Europa 92 wie im Flug.